



NACHRICHTENBLATT

der Bayerischen Entomologen

Herausgegeben von der Münchner Entomologischen Gesellschaft

Schriftleitung: Dr. Walter Forster, München 38, Menzinger Straße 67

Postscheckkonto der Münchner Entomolog. Gesellschaft: München Nr. 31 569

Verlag: J. Pfeiffer, München

4. Jahrgang

15. März 1955

Nr. 3

Altes und Neues über *Stenus Kiesenwetteri* Rosh.

(Col. Staphylinidae).

Von Ad. Horion

(mit einer Verbreitungskarte)

Stenus Kiesenwetteri wurde 1856 von Prof. Rosenhauer - Erlangen nach 2 Stücken beschrieben, die einzeln in der Umgebung Erlangens im Hochwassergenist der Regnitz gefunden waren. Aus Frankreich wurde die Art von Bedel 1869 und aus England von Fowler 1888 gemeldet, aber in Deutschland blieb sie völlig unbekannt. Ganglbauer 1895 kannte in seiner großen Staphyliniden-Monographie die Art nur aus Erlangen, Frankreich und England, und schließlich war sie in Deutschland so „verschollen“, daß Reitter 1909 in seiner „Fauna Germanica“ sie gar nicht erwähnt hat.

Soviel ich feststellen kann, ist die Art zuerst von Helmut Riehn (Bergassessor aus Clausthal, gefallen 1915) in Deutschland wiederentdeckt worden, der bei Celle in der südlichen Lüneburger Heide von Februar bis Anfang Mai 1913 etwa 20 Stück durch Sieben des *Sphagnum*s und durch Niedertreten der *Sphagnum*-Polster ins Wasser erbeutet hat (D. Ent. Z. 1913, S. 541). Damit waren die ökologischen und phänologischen Verhältnisse der Art bekannt, und es wurde nun eifrig nach dieser „seltenen“ Art geforscht. Aus den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen liegen zahlreiche Meldungen aus den niederdeutschen Mooren vom Niederrhein über Westfalen-Oldenburg-Hannover bis nach Holstein (Umg. Kiel) vor, die ich an dieser Stelle wohl nicht mehr einzeln anzuführen brauche.

Wir haben hier ein zusammenhängendes, kontinuierliches, nordwesteuropäisches Verbreitungsgebiet der Art, das sich von Nordwestdeutschland noch weiter in den atlantischen Raum ausdehnt: Holland (bisher nur ein Fundort bei Schieveld in Südlimburg: Ent. Berichten IX, 1936, S. 232. t. Brakman), Belgien (bisher nur ein Fundort bei Keerbergen, zwischen Mecheln und Löwen: t. Fagel i. l. 1954), Frankreich (nur im Nordosten, in Moorengebieten vom Seine-Bekken bis zum Kanal im Dép. Pas-de-Calais: nach St. Cl. Deville 1936, S. 93), England (nur im Südosten vom Kanal nördlich bis Berkshire, also nicht bis in die „Höhe“ von London: nach Joy 1932, S. 7). Man achte auf den Zusammenhang zwischen dem französischen und englischen Vorkommen: die Art war in diesem Gebiet schon vor der Bildung des Kanals vorhanden. In diesem nordwesteuropäischen Verbreitungsgebiet sind auch die ökologischen Verhältnisse völlig übereinstimmend. Die Art wird nur in Moorengebieten aus *Sphagnum* gefunden, meist aus lebendfrischem.

mehr oder weniger nassem *Sphagnum*, manchmal auch aus den toten Schichten unter dem lebenden *Sphagnum* (t. Fagel in Belgien, auch eigene Funde in der Wahner Heide bei Köln). Es handelt sich hier um eine tytrphobionte, d. h. moorgebundene Art, vergl. F. Peus (Die Tierwelt der Moore S. 121) und unsere Arbeit 1954 (geschrieben 1952) über die rheinischen Moorkäfer (Decheniana, Bonn, S. 21).

Aber nunmehr ist *Stenus Kiesenwetteri* von fünf sporadischen Fundorten außerhalb dieses nordwestdeutschen Areals bekannt geworden, die der Art einen ganz neuen faunistischen und ökologischen Aspekt geben.

Zunächst die Funde in der Dübener Heide — Wildenhainer Bruch, nördlich von Leipzig an der Mittel Elbe, im Frühjahr 1933 und 1934, worüber Linke (Ent. Bl. 1934, S. 86) und Dietze (i. l. 1939) berichten; dort wurde die Art in 6 und 8 Exemplaren gefunden „in einem alten verwachsenen Torfstich unter *Sphagnum* und in abgestorbenen Gräsern“. Dann die Fundstelle der typischen Stücke bei Erlangen in Franken, die (wie schon erwähnt) im Hochwassergenist der Regnitz gefunden wurden. Aus Hochwassergenist ist die Art nie im nordwesteuropäischen Areal gefunden worden; ich kann mir nicht denken, daß die Erlanger Stücke aus einem *Sphagnum*-Bestand weggeschwemmt worden sind; sie stammten wahrscheinlich aus faulenden Gras- oder Schilflaufen, wenn auch der Fundort in einem Mooregebiet gelegen ist, wie Peus (l. c. S. 121 Anm.) nach einer Mitteilung des holländischen Koleopterologen Everts festgestellt hat. Aus Südbayern ist zunächst der alte Fundort Schleißheim bei München bekannt, wo im Jahre 1881 v. Harold die Art gefunden hat: sie ist dort nicht wiedergefunden worden (nach Ihssen in Ent. Bl. 1935, S. 22). Im Würmmoos (an der Nordspitze des Starnberger Sees) zwischen Leutstetten und Heimathausen wurde *Stenus Kiesenwetteri* von verschiedenen Münchener Koleopterologen erbeutet, worüber Hütter (Mitt. Münch. Ent. Ges. 41, 1951, S. 262) und Stöcklein (i. l. 1954) berichten. Stöcklein, der von 1943 ab ca. 40 Exemplare erbeutete, gibt genaue ökologische Angaben; er hat die Art im Spätherbst (vom 7. Okt. bis Anf. Nov.) aus abgemähten Grashaufen, die mit einem Moos durchsetzt waren, gesiebt; bei diesem Moos handelte es sich keinesfalls um *Sphagnum*, sondern „um das gewöhnliche Moos, das in sumpfigen Wiesen allenthalben zwischen den Gräsern wächst“. Auch Hütter berichtet, daß er im Würmmoos die Art im Herbst 1950 und im Febr. 1951 „unter Schilflaufen“, also nicht aus *Sphagnum*, gesiebt hat.

Im Coleopterorum Catalogus (Junc-Schenkling) Pars 129, 1933, S. 1178, meldet Schreerpeltz *Stenus Kiesenwetteri* aus den „Savinischen“ Alpen. Auf meine Anfrage schrieb er mir, daß es sich um die Steiner- und Sanntaler Alpen (längs des Save-Tales) in Nordkrain (heute Jugoslawien) handelt, wo *Stenus Kiesenwetteri* von dem tschechischen Entomologen Rambousek im Feistritzal bei Ursice gefunden wurde (Časopis IV, 1907, S. 38). Wenn ich die tschechische Angabe richtig verstehe, hat Rambousek dort nur 1 Stück gefunden, das im Tötungsglas von einem *Staphylinus fossor* Scop. stark beschädigt wurde, aber noch unzweifelhaft als *Stenus Kiesenwetteri* bestimmt werden konnte. Über die Ökologie dieses Fundes gibt er keine genauen Angaben; es scheint sich um eine sumpfige Stelle am Bachrand gehandelt zu haben, da er dort auch *Lesteva longelythrata* Goeze und *Paederus ruficollis* F. gefangen hat. Dieser auffallende Fundort wird bestätigt durch ein weiteres Stück, das E. Moczarski an einer versumpften Stelle des Feistritz-Baches gefunden hat, und das sich heute in der Sammlung Schreerpeltz befindet.

Die neueste Meldung für *Stenus Kiesenwetteri* stammt aus Ungarn. Im Naturschutzgebiet „Batorliget“, dem Rest des berühmten Ursumpfbereiches Nyírseg, das im nordöstlichen Teile Ungarns bei der Stadt Nyírbátor liegt, wurden 2 Exemplare des *Stenus Kiesenwetteri* Ende September und Anfang Oktober 1949 von K a z s a b gefangen; es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß in diesem ganzen Gebiet nicht einmal Spuren von *Sphagnum* nachgewiesen werden konnten (vergl. Székessy: Batorliget Elővilága, Budapest 1953, S. 240 und 461).

Wir haben also für *Stenus Kiesenwetteri* außer dem nordwesteuropäischen Verbreitungs-Areal noch sporadische Fundstellen im östlichen und südöstlichen Mitteleuropa, von Sachsen und Bayern bis Krain und Ungarn. In Nordwesteuropa ist die Art streng an Moore und an *Sphagnum* gebunden („stenök“), sie ist und bleibt in diesem Areal eine tyrphobionte, sphagnikole Art; in Südost-Deutschland scheint sie noch an Moorboden gebunden zu sein, aber nicht mehr an *Sphagnum*; die Funde in Krain und Ungarn zeigen die Art als allgemein hygrophil, („euryök“), die wie so viele andere *Stenus*-Arten an sumpfigen Stellen unter faulenden Vegetabilien, unter Moosen usw. vorkommt.

In unserer Arbeit über die rheinischen Moorkäfer haben wir mit Nachdruck auf „die regionale Bedingtheit der Tyrphophilie“ hingewiesen, ohne allerdings damals zu ahnen, daß auch *Stenus Kiesenwetteri* nicht in



Verbreitung von *Stenus Kiesenwetteri* Rosh.

seinem ganzen Verbreitungsgebiet moorgebunden ist. Prof. Peus, der „Vater“ der modernen Moorkunde, schrieb schon 1931 (Mitt. D. E. G. 2. S. 116): „Moorgebundenheit tritt anscheinend nur in einem Teil des von einer Art bewohnten gesamten Verbreitungsgebietes auf, und zwar in einem Teilareal, das in einer Zone liegt, deren Allgemein-Klima für die betreffende Art ungünstig ist. Diese Ungunst kann nur noch an bestimmten Lebensstellen ertragen werden und führt so zur Stenotopie (Ortsgebundenheit). Die Hochmoore sind mit ihrem Eigenklima, das deutlich kontinentale Züge aufweist, Inseln in mehr oder weniger maritimen, zur Bildung von Mooren führenden Klimazonen. Organismen, die bei uns (d. h. in Norddeutschland) moorgebunden sind, können nach ihrem Hauptverbreitungsareal, in dem sie also nicht stenotop sind, boreal, boreo-alpin, ostpaläarktisch oder sogar mediterran sein.“

Wir müssen nunmehr nach den eindeutigen ökologischen Tatsachen für *Stenus Kiesenwetteri* annehmen, daß er seine eigentliche Heimat, seinen Ausgangspunkt im östlichen Mitteleuropa hat, wo er eurytop vorkommt, daß die nordwesteuropäischen Moore, wo er stenotop vorkommt, an der Grenze seines Verbreitungsgebietes liegen. Ob die Art im östlichen Mitteleuropa wirklich nur noch einige wenige, sporadische (reliktiäre) Fundorte hat, muß die Zukunft lehren. Es scheint mir, daß die Phänologie dieser Art bisher zu wenig bekannt und beachtet worden ist. *Stenus Kiesenwetteri* ist ein ausgesprochenes „Wintertier“, in dem Sinne, daß die Imagines im Herbst schlüpfen, überwintern und nur bis zum ersten Frühjahr vorhanden sind. Die Hauptfangmonate sind Oktober-November und März-April.

Anschrift des Verfassers:

Dr. h. e. A. Horion, Pfarrer i. R., Überlingen/Bodensee, Auf dem Stein 36.

Untersuchungen über die Fangmethodik einiger Wasserwanzen

Von Friedrich Kühllhorn

Fortsetzung

3. Wie die bisherigen Beispiele schon andeuteten, zeigen die Zwergrückenschwimmer während des Saugaktes manchmal eine ziemliche Gleichgültigkeit gegenüber den Vorgängen in ihrer nächsten Umgebung, soweit es sich nicht um Belästigungen durch Artgenossen handelt. Dafür noch ein weiteres interessantes Versuchsergebnis.

Eine *Plea* hatte sich eine *Anopheles*-Larve gefangen und „hing“ sich mit ihrer Beute kurz vor den Köpfen zweier dicht nebeneinander liegender Fiebertückenlarven an die Wasseroberfläche. Daraufhin bogen beide Larven ihren Vorderkörper in entgegengesetzter Richtung ab, um unbehindert Nahrung heranstrudeln zu können. Während des Strudelvorganges verhakten sich die Ruderborsten des Opfers in die Körperbeborstung der einen Larve, die sich dadurch zunächst nicht stören ließ. Nach einiger Zeit versuchte sie dann durch drehende Kopfbewegungen die Beute und damit die *Plea* wegzuschieben. Als das nicht gelang, führte sie seitwärts gerichtete schnellende Schwingungen des Vorderkörpers gegen ihre Nachbarin hin aus. Diese nahm daraufhin einen Ortswechsel